

ganze Lager aufwecken? Wir müssen auf dem Weg sein, bevor die anderen aufbrechen.«

Chi-li bemerkte, dass Chang sehr unruhig war. Immer wieder sah er nach rechts und nach links, und sein Mund zuckte nervös, obwohl seine Augen in der Dunkelheit leuchteten.

Plötzlich hatte Chi-li Angst. Er erinnerte sich an das, was der Edelmann über Chang gesagt hatte. Und nun zwang ihn Chang mit ihm allein wegzugehen.

»Der Edelmann schläft noch.«, flüsterte Chi-li.

»Können wir ihn nicht wecken und mit uns nehmen? Er war so freundlich zu mir und er ist ganz allein.«

Chang stieß ein unwilliges Grunzen aus und packte Chi-lis Schultern noch fester.

»Wir lassen den Alten hier!«, knurrte er. »Was haben wir davon, wenn wir irgend jemanden mitnehmen? In dieser Welt darfst du nur für dich selbst sorgen. Was mit den anderen geschieht, das ist ihre Sache.«

Aber Chi-li starrte nur auf Changs Gürtel. Darin steckte das Kästchen, das im Licht der Sterne funkelte. Es war mit Gold und Elfenbein verziert.

2. Unterwegs nach Hongkong

Chi-li begriff sofort, was los war. Blitzschnell erinnerte er sich daran, dass der Edelmann ihn vor Chang gewarnt hatte. Es gab keinen Zweifel: Chang hatte das Kästchen gestohlen und das war auch der Grund, weshalb er plötzlich so eilig davon wollte.

Chi-li schaute hinüber zu dem Edelmann, der ausgestreckt am Boden lag und schlief: Er wusste nicht, was er tun sollte.

Aber Chang war nicht bereit, Zeit zu verlieren. Er presste seine große Hand auf Chi-lis Mund um so jedes Murren zu verhindern. Dann schwang er ihn unsanft auf die Schultern und hastete mit großen Schritten davon.

Eine Viertelstunde lang eilte Chang ohne anzuhalten vorwärts. Dann stoppte er, nahm Chi-li von den Schultern und stellte ihn auf den Boden.

»Wir haben Glück gehabt, Kleiner,«, lachte er und klopfte Chi-li auf den Rücken, »aber du hättest beinahe aufgegeben. Du musst dir das eine merken: Solange du bei Chang bist, darfst du ihm nie widersprechen, wenn er dir etwas befiehlt. Wenn ich sage

'Komm!', dann hast du zu kommen! Und wenn ich sage 'Wach auf!', dann wachst du auf, verstanden!?'«

»Aber was ist mit dem Kästchen? Es gehört doch dem Edelmann. Du hast es gestohlen!«, warf Chi-li erregt ein.

»Natürlich habe ich es gestohlen.«, erwiderte Chang und zwinkerte mit einem Auge. »Es ist sehr wertvoll und wir brauchen noch viel Geld, bis wir am Ziel unserer Reise sind.«

Er öffnete das Kästchen und starrte gierig auf die Edelsteine, das Elfenbein und die goldenen Schmuckstücke. »Weißt du, was wir damit alles kaufen können? In Kowloon gibt es Hunderte von Dschunken. Eine davon werden wir uns kaufen und als Geschäftsleute Handel treiben, du und ich, Chi-li. Was hältst du davon?«

»Chang, ich bin dir ja sehr dankbar dafür, dass du mir hilfst,«, antwortete Chi-li ernst, »aber es ist einfach falsch, wenn du stiehlt. Ich kann nicht mehr mit dir gehen. Gib mir das Kästchen und ich gebe es dem Edelmann zurück!«

Chang fing laut an zu lachen.

»Dafür, dass du ein Kind bist, machst du ganz schön Lärm!«, scherzte er. »Gib es zurück.«, kicherte er. »Es ist falsch, wenn du stiehlt. Ha, ha! Chi-li, ich lach mich tot über dich. Du hast doch gestern abend etwas gegessen und ebenso der Edelmann. Was meinst du wohl, wo das herkam? Willst du das vielleicht auch zurückgeben?«

»Soll das etwa heißen, dass du das auch gestohlen hattest?«, stotterte Chi-li.

»Was denn sonst?« Chang war nicht im Geringsten verletzt.

Es machte ihm sogar Spaß mit Chi-li darüber zu



reden. »Du musst lernen, Kleiner, dass Chang alles nimmt, was er will. Wie könnte er denn sonst leben? Nun, genug mit der Streiterei! Schon als ich dich das erste Mal sah, konnte ich dich gut leiden. 'Chang', sagte ich mir, 'hier ist ein kleiner Junge, der dir Glück bringen wird. Nimm ihn mit!' Und jetzt sind wir hier und marschieren auf die Hügel zu.«

»Ich komme nicht mit dir mit!«, widersetzte sich Chi-li hartnäckig. »Mein Vater und meine Mutter haben mich immer gelehrt, ehrlich zu sein, und die Missionare haben gesagt, dass Stehlen gegen das Gebot unseres Vaters im Himmel verstößt. Ich muss zurück! Ich kann nicht mit dir gehen!«

Chang packte Chi-li so hart an der Schulter, dass er vor Schmerz zusammenzuckte. »Jetzt ist aber Schluss damit, Kleiner!«, fuhr er ihn an. »Ob du willst oder nicht, von nun an bleibst du bei Chang und tust, was er sagt! Ich brauche dich, denn ich habe bestimmte Pläne; und jetzt geht es los!«

Damit packte er Chi-li am Arm und schleifte ihn hinter sich her. Chi-li wehrte sich verzweifelt, doch Chang war so stark, dass alle seine Bemühungen erfolglos blieben.

Als er neben Chang herging, durchdachte er die ganze Sache in Ruhe. Dabei kam er zu dem Ergebnis, dass er lieber in der Wüste zurückgeblieben wäre, als das nun zu erleben. Der Edelmann hatte Chang richtig eingeschätzt und nun gab es nur eins, was Chi-li tun konnte: Er musste sobald wie möglich von Chang fortlaufen. Das würde schwer sein, denn Chang war flink und stark; außerdem brauchte er ihn aus irgendwelchen Gründen, die er sich nicht vorstellen konnte. Aber er musste ihm entfliehen – koste es, was es wolle!

Während er darüber nachdachte, betete er: »Lieber Vater im Himmel. Ich möchte nichts Unrechtes tun. Bitte hilf mir Chang zu entkommen! Amen.«

Eine Zeit lang war Chang schlecht gelaunt und sprach kein Wort. Dabei lag seine große Hand immer auf Chi-lis Schultern und zog ihn vorwärts. Doch dann kehrte seine gute Laune zurück und er begann wieder mit seiner hohen, harten und eintönigen Stimme zu singen.

Als der Morgen anbrach, erkannte Chi-li, dass die Hügel näher gerückt waren. Sie sahen grün und frisch aus. Chi-lis Hoffnung begann zu wachsen. Wenn er jemals die Hügel erreichte, würde er auch seine Eltern und seine Freunde wieder treffen. Und es gab nichts, was er sich mehr wünschte.

Chang hatte aufgehört zu singen und ließ sich auf den Boden fallen. Chi-li zog er dabei mit hinunter.

»Lass uns eine Pause einlegen und etwas essen, Kleiner.«, erklärte er. »Du hast doch wohl nichts dazu zu sagen – oder? Wir sind nun einmal zusammen und müssen uns für eine lange Zeit irgendwie miteinander unterhalten, damit die Zeit schneller vergeht. Worüber wollen wir also reden? Hier, nimm dies!« Er schüttelte Chi-li eine Hand voll Reis in die Hand. »Und trink das, aber gib acht, dass du nicht zuviel trinkst!«

Chi-li nahm die Wasserflasche und den Reis. Sein Gewissen regte sich, denn er wusste, dass dies auch gestohlen sein konnte. Aber Hunger und Durst waren stärker als seine Bedenken.

Changs Augen blinzelten fröhlich, denn er wusste, was Chi-li dachte.

»Ich weiß!«, sagte er, »Wir werden über diesen Vater im Himmel sprechen müssen. Zeige mir, wo er ist.

Was tut er jetzt, während du und ich zusammen reden?«

Chi-li schaute Chang missbilligend an. Das war nicht gerade die Art, – dachte er – über Gott zu sprechen. Doch er besann sich. Chang war ein Räuber, ein ungebildeter Mensch, der nicht so wie er in der glücklichen Lage gewesen war, von Missionaren etwas über Gott zu hören.

»Er ist überall. Wir können ihn nicht sehen, doch er kann uns hören und sehen. Deshalb können wir auch zu ihm beten«, erklärte Chi-li.

»Überall?« Chang breitete die Arme aus. »Und wir können ihn nicht sehen? Ha, dein Gott scheint nicht viel zu nutzen! Was tut er denn?«

»Er liebt uns und sorgt für uns.«, wiederholte Chi-li.

»Das ist gut.« Chang fuchtelte mit der Faust vor Chi-lis Gesicht herum. »Niemand außer Chang selbst hat je für Chang gesorgt und so schlecht ist er damit gar nicht gefahren.« Er deutete auf das Kästchen in seinem Gürtel. »Ganz und gar nicht schlecht!«

Chi-li antwortete nicht. Chang war ein Dieb, auch wenn er immer gut gelaunt war. Chi-li fragte sich, was wohl sein Vater im Himmel über Chang dachte. Ob er auch diesen Dieb liebte? Gern hätte er diese Frage den Missionaren gestellt.

Zwei Tage lang wanderten sie weiter. Meist führte ihr Weg durch staubige Wüste, denn Chang mied die Straßen. Ab und zu sahen sie aus einiger Entfernung Menschengruppen, die sich mit Bündeln beladen gleichgültig dahinschleppten. Chi-li wusste, dass auch sie Flüchtlinge waren, die vor den Soldaten aus dem Norden auf der Flucht waren und hinter den Hügeln Sicherheit suchten.

Was sollten sie alle tun, wenn sie dort ankamen?
Was erwartete sie hinter den Hügeln?

Während Chi-li neben Chang her ging, bewegten ihn so viele Fragen. Alles schien auf ihn einzustürzen. Zuerst war er auf Geheiß seiner Eltern aus seinem Heimatdorf geflohen ohne sich überhaupt Gedanken darüber zu machen. Erst jetzt hatte er Zeit über alles nachzudenken.

Er hätte Chang gern einiges gefragt, aber nun, da er entschlossen war, ihm zu entfliehen, vermied er es, so gut es ging, mit ihm zu sprechen. Er wollte nicht, dass Chang glaubte, sie könnten Freunde werden.

Am dritten Tage erreichten sie gegen Abend die Hügel. Alles war hier frisch und grün, aber Chang schien zum ersten Mal unruhig und nervös zu sein.

»Das hier, Kleiner, ist der Platz, an dem unsere Schwierigkeiten beginnen!«, sagte er. »Nun wirst du tun, was ich dir sage! Und ich wünsche keine Widerrede! Gewalt wende ich nicht gerne an, aber wenn sie notwendig ist, scheue ich sie nicht. Verstanden!?!«

Chi-li antwortete nicht und blickte zu Boden.

»Komm mit!«, befahl Chang streng.

Gehorsam folgte ihm Chi-li auf die höchste Erhebung des Hügels und dann stand er eine Weile vor Verwunderung bewegungslos da und staunte. Er wagte kaum zu atmen. In einiger Entfernung vor ihm erstreckte sich das Meer, eine tiefblaue Wasserfläche, die bis an den Horizont reichte, so weit er schauen konnte. Zu ihren Füßen befand sich eine Insel. Sie war mit großen, turmartigen Gebäuden übersät, die im Lichte der untergehenden Sonne weiß schimmerten.

»Ist das nicht ein herrlicher Anblick?«, lachte Chang. »Das ist Hongkong, und dort gehen wir hin.

Es ist viele Jahre her, seit ich in Hongkong war, aber es war schön dort. Schau mal dort unten!«

Chi-li tat, was Chang ihm sagte. Er sah ein Dorf, dessen Straßen vollgestopft waren mit Chinesen, die sich mühsam dahinschleppten. Und ganz hinten in diesem Dorf war eine Brücke; davor stand eine Gruppe der Männer, die Chi-li am meisten fürchtete: Die Soldaten aus dem Norden, bekleidet mit zartgrünen Uniformen und Schirmmützen. Chi-li sah fragend zu Chang empor. Plötzlich fühlte er sich verloren und fürchtete sich.

»Der Weg dort unten, der über die Brücke geht, führt nach Hongkong.«, sagte Chang. »Siehst du all die Leute? Es sind Flüchtlinge genau wie wir, aber die Soldaten lassen sie nicht über die Grenze. Daher bleiben sie wochenlang in dem Dorf. In Hongkong gibt es nämlich schon zu viele Flüchtlinge.«

»Warum sind wir dann überhaupt hierher gekommen?«, fragte Chi-li.

»Weil es dennoch Wege gibt, nach Hongkong zu gelangen.«, gab Chang, der offenbar einiges darüber wusste, ihm zu verstehen.

»Siehst du den Stacheldrahtzaun, der dort verläuft, und auch die kleinen, runden Häuschen? Weißt du, wer sich in diesen Häuschen befindet? Die Polizei aus Hongkong! Und sie hat die Aufgabe jeden festzuhalten, der die Absperrung durchbrechen will. Ihre Gewehre sind geladen; sie haben es nicht gern, wenn man die Grenze heimlich überschreitet. Darin sind sie sehr empfindlich.«

»Dann ist es unmöglich!«, folgerte Chi-li verzagt. »Wir müssen umkehren.«

»Ich sagte doch, es gibt dennoch Mittel und Wege hinüberzukommen und wir werden sie finden.«